70 Cent fürs Pissoir sprengen das Budget

Jedes Jahr am Gründonnerstag schenkt ein Team von Betriebsseelsorgern der beiden großen Kirchen Lastwagenfahrern an der Autobahnraststätte Sindelfinger Wald ein offenes Ohr. Die Trucker haben neben ihren Gütern auch einige Sorgen im Gepäck.

Von Martin Dudenhöffer

SINDELFINGEN. Mittagspause an der Raststätte Sindelfinger Wald entlang der Autobahn A 8. Während nur wenige Meter entfernt mit Getöse die Autos und Sattelschlepper vorbeirauschen, versuchen sich am Gründonnerstag einige Trucker an einer Auszeit. Mancher vertritt sich die Beine, andere kochen sich ein Süppchen. Wieder andere nutzen die Ruhezeit für ein Schläfchen, bevor es wieder auf Strecke geht – durch Deutschland, durch Europa. Das ist Trucker-Alltag – auch und gerade vor Ostern.

Wie entbehrungsreich dieser Arbeitsalltag sein kann, davon können die Betriebsseelsorger der beiden großen Kirchen berichten. Seit vielen Jahren sind sie am Gründonnerstag an der Raststätte unterwegs, um Truckern ein offenes Ohr zu schenken, in einer der vielen europäischen Sprachen Danke zu sagen und ein Ostergeschenk zu überreichen.

Viele wissen nicht, dass ihnen bei Touren durch Deutschland der hiesige Mindestlohn zusteht.

„Lkw-Fahrer sind eine am Rand stehende Berufsgruppe, die mehr Anerkennung verdient. Wir sind jedes Jahr hier, um ihnen zuzuhören, wenn sie über ihre Sorgen sprechen möchten", erklärt Josef Krebs von der Katholischen Betriebsseelsorge Heilbronn. Im Gegensatz zu anderen Berufsständen seien Kraftfahrer eben nicht an einen Ort gebunden und daher seelsorgerisch schwer zugänglich. „Daher suchen wir sie hier am Rasthof auf und zeigen mit unserem Auto, dem ‚Ansprechbar-Mobil', Präsenz", fügt Marian Schirmer von der Katholischen Betriebsseelsorge in Böblingen hinzu.

Josef Krebs ist eines der Seelsorger-Urgesteine in dem Team, das an diesem Donnerstag von drei Kräften vom Stuttgarter Netzwerk „Faire Mobilität" begleitet wird. Krebs ist nicht nur Theologe, er hat auch einen Bus- und Lkw-Führerschein und kann daher nachempfinden, wie es ist, einen motorisierten Koloss zu fahren.

Zusammen mit Aleksandra Grobelna von „Faire Mobilität" hält er Ausschau nach einem offenen Fahrerfenster. Der Fahrer einer deutschen Spedition erblickt das in Warnwesten gekleideten Duo und sagt: „Ich bin im Rentneralter, fahre aber noch gelegentlich. Früher bin ich durch ganz Deutschland gefahren, manchmal zwei bis drei Wochen am Stück." Über die Tüte mit einem Schoko-Osterhasen, einem Duschgel und einer FFP2-Maske ist der Mann sichtlich erfreut. „Wenigstens ein paar, die an uns denken. Wenn wir nicht unterwegs sind, gibt es nichts mehr in den Regalen", sagt der Brummifahrer, bedankt sich und dreht sich zurück in sein Fahrerhaus.

Geschenkübergabe am „Sindelfinger Wald": Zeit für einen Plausch Fotos: Eibner-Pressefoto/Drofitsch

Das Team der Betriebsseelsorger wartet mit Ostergeschenken an der Autobahnraststätte.

Betriebsseelsorger wie Josef Krebs oder sein evangelischer Kollege Andreas Hiller aus Sindelfingen haben die Erfahrung gemacht, dass die Fernfahrer nicht nur mit fehlender gesellschaftlicher Wertschätzung zu kämpfen haben. „Die Arbeitsbedingungen sind ein großes Problem, schon seit Jahren. Das hat sich auch nicht verbessert", so Hiller. Besonders beklagten die Kraftfahrer die schlechte Bezahlung, die oft wochenlange Trennung von der Familie und den täglichen Kampf um Stellplätze. „Man kennt das Bild ja: Lkws stehen auf dem Standstreifen, weil es keine Parkplätze mehr gibt, sie aber ihre Ruhezeiten einhalten müssen", führt Hiller aus.

Die Löhne sind vor allem bei den vielen Truckern, die oft aus Niedriglohnländern wie Bulgarien, Moldau oder der Ukraine kommen, so gering, dass selbst die Toilettengebühr von 70 Cent zu teuer ist. „Wer monatlich 300 Euro verdient, für den sind 70 Cent viel Geld", merkt Hiller an. Dass Lkw-Fahrer, die durch Deutschland touren, ein Anrecht auf den deutschen Mindestlohn haben, wüssten viele Kraftfahrer aus Osteuropa nicht einmal. Das stellt Aleksandra Grobelna beim nächsten pausierenden Brummifahrer fest. Der Mann sitzt in seinem Lkw. Er stammt aus der Slowakei und fährt dort für eine Speditionsfirma. Auf dem Rasthof verbringt der Trucker seine Mittagspause.

Die beiden verstehen sich – und das, obwohl Grobelna Polnisch und der Lkw-Mann Slowakisch spricht. „Er hat erzählt, dass er seit drei Tagen unterwegs ist und nicht wusste, dass ihm hier mehr Geld zusteht. Darauf und dass er sich an uns wenden kann, wenn er Hilfe benötigt, habe ich hingewiesen", erläutert Grobelna. Während sie sich zwischen den Parkplätzen dem nächsten Trucker zuwendet, macht es sich der slowakische Sattelzugfahrer auf seinem Sitz gemütlich und beginnt sein Mittagessen. Danach fährt er weiter in sein „Osterwochenende" – am Steuer eines Vierzigtonners.